

KunsthAUS

Ein gegenseitiges Hin und Her



Pia Fries (3. v.l.) führte eloquent und spannend durch ihr Werk.

Foto Hans Brändli

Pia Fries: «bitu», 1995.

© Pia Fries/2023 ProLitteris, Zürich

Die Malerin Pia Fries im Gespräch im KunsthAUS Baselland.

Gespräche mit Künstlerinnen oder Künstlern sind stets ein Geschenk. Ermöglichen sie doch zu verstehen, wie die Kunstschaffenden arbeiten, wirken, Entscheidungen treffen, verwerfen, verzweifeln und wieder neu anfangen. Der Künstlerin Pia Fries im Gespräch zu begegnen, moderiert von der KunsthAUS-Direktorin Ines Goldbach, war daher auch von mehrfachem Gewinn.

Die 1955 im luzernischen Beromünster geborene Schweizerin zog in den 1980er-Jahren nach Düsseldorf, um an der dortigen Kunstakademie bei Gerhard Richter zu studieren, deren Meisterschülerin sie später wurde. Grosse Gemälde, auf welchen sich die Ölfarbe in dicken Spuren fast landschaftsgleich über Holzträger zieht, wurden rasch zu ihrem Markenzeichen. Nicht von ungefähr lud sie denn auch der renommierte Schweizer Ausstellungsmacher Harald Szeemann in den 1990er-Jahren nach Venedig an die Biennale ein. Viele weitere Ausstellungseinladungen nach Frankreich, die USA oder Italien folgten.

Das Werk der letzten 30 Jahre zu erfahren, ist ein spannendes Unterfangen. Im Gespräch zu ihrer Ausstellung in MuttENZ konnte Pia Fries die rund 40 Besuchenden aus nah und fern eloquent und spannend durch all diese Zeiten führen und dabei Entwicklungen und

neue Interessen aufzeigen. Zusammen mit Ines Goldbach hatte die Künstlerin für ihre Einzelausstellung im KunsthAUS Baselland Werke von den späten 1990er-Jahren bis heute ausgewählt. Gemälde, die davon erzählen, wie Pia Fries meist auf grossformatigen Holzträgern die dick aufgetragenen Farbschichten, -bänder und -felder mit Bürsten, Pinsel, Spachteln, Kämmen und Rechen bearbeitet und sich zugleich vom Material führen lässt.

Dass sie zunächst Bildhauerei in Luzern studierte, bevor sie nach Düsseldorf ging, scheint diese Malerei in jedem Moment zu erzählen. Die Wucht und Energie all ihrer malerischen Werke, die Plastizität und Dichte, die zugleich nach dem realen Raum als Echoraum verlangt und skulptural anmutet, scheint genau aus dieser künstlerischen Vereinigung zu kommen. Ein Besuch in ihrem Düsseldorfer Atelier zeigt eben auch das: Die grossen Bildformate, die längst das Körpermass der Künstlerin überschreiten, werden mit sicherem Griff von ihr getragen, gewendet, gedreht. Dies geschieht nicht allein, um sich immer wieder Raum zu schaffen für den nächsten Arbeitsschritt und um parallel an Werkgruppen arbeiten zu können. Das Drehen, Wenden, Distanznehmen, Wieder-Hervorholen, bisweilen Übermalen, das Festlegen von oben und unten, das Verwerfen, dann final Definieren gehört zu einem wichtigen Schritt im gesamten Entstehungsprozess und sagt bereits viel über das Werk und

die künstlerische Handschrift von Pia Fries aus.

Es ist das Werk, das Entstandene, das die endgültige Ausrichtung vorgibt. Nicht ein feststehender Plan entscheidet. Es sei das Bild und dabei die Eigenschaften der Ölfarbe selbst, was sie steuere und lenke, so Pia Fries, ein gegenseitiges Hin und Her, ein Auseinander-, wieder Ineinander- und dann Zusammenkommen. Und es ist das Bild, das imstande ist, sie, die Malerin, immer wieder selbst zu überraschen. Viele dieser Überraschungsmomente lassen sich in der Ausstellung von Pia Fries im KunsthAUS entdecken.

der-, wieder Ineinander- und dann Zusammenkommen. Und es ist das Bild, das imstande ist, sie, die Malerin, immer wieder selbst zu überraschen. Viele dieser Überraschungsmomente lassen sich in der Ausstellung von Pia Fries im KunsthAUS entdecken.

Ines Goldbach,

Direktorin KunsthAUS Baselland



Wucht und Energie, Plastizität und Dichte: Auf das Publikum warten Überraschungsmomente.

Foto KunsthAUS Baselland